

**Georg DRAGENDORFF (1836 Rostock – 1898 ebenda) - Über die Korrespondenzen zur geplanten Berufung an die Berliner Universität im März 1895**  
(Ein Beitrag zum 175. Geburtstag von Georg Dragendorff)

**Georg DRAGENDORFF (1836 Rostock/Germany – 1898 ibid.) - Regarding the correspondences on the issue of the appointment to the University of Berlin in March 1895**

**Detlef Tiess**

Stoverkamp 13, D-18059 Rostock-Papendorf (ehem. IfRM Universität Rostock)

---

**Key words:** Georg Dragendorff; Berlin University 1895; honorary chair of pharmacy and forensic chemistry; negotiations and correspondences; Friedrich Althoff; Emil Fischer

**Zusammenfassung**

Spätestens seit der sehr massiv betriebenen so genannten ‚Russifizierung‘ Anfang der 1890er Jahre der bis dahin deutschsprachigen kaiserlich-russischen Universität Dorpat in Livland (heute: Tartu/Estland) erhoffte sich auch Georg DRAGENDORFF nach 30-jährigem (1864-1894) erfolgreichem Wirken ebendort als Pharmazeut, Toxikologe, Gerichtskemiker, Lehrer, Forscher und Autor eine angemessene Tätigkeit an einer deutschen Universität.

Aus bisher unveröffentlichten Korrespondenzen des Jahres 1895 zwischen DRAGENDORFF und dem Berliner Geheimrat Friedrich ALTHOFF, den Chemieprofessoren Emil FISCHER und Moritz FLEISCHER sowie DRAGENDORFFS Ehefrau Sophie und einem Freund betreffs der geplanten Berufung als Honorarprofessor an die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität werden die inneren Zwiespälte des Menschen und des Wissenschaftlers DRAGENDORFF deutlich. Mit der Honorarprofessur waren Vorlesungen und Praktika über Pharmazie und Gerichtliche Chemie sowie der Aufbau des fehlenden Pharmazeutischen Instituts in Berlin verbunden.

**Abstract**

Based on the short biography of Georg DRAGENDORFF at the GTFCh symposium in 2009 and in honor of his 175th birthday on 20. April 2011, the period following Dorpat is highlighted.

With the increase of the already massive Russian influence at the former German speaking University of Dorpat/Livonia (today Tartu/Estonia) at the beginning of 1890s, the pharmacist and forensic chemist struggled to secure a job at a German University.

Lectures, laboratory courses for pharmacy and forensic chemistry as well as the initiation and development of a pharmaceutical department were associated with the academic position offered at the University of Berlin. Up to now unpublished letters from March 1895 to his wife, a friend and colleagues illustrate well the difficulties he experienced to force his justified claim to a post on the institutional decision maker Friedrich ALTHOFF at the University of Berlin, despite sympathetic advocates like the chemists Emil FISCHER and Moritz FLEISCHER.

**I. Vorbemerkungen**

Der als exzellenter Redner und herausragender Wissenschaftler seinerzeit weltweit bekannte und geehrte Rostocker Pharmazeut und Chemiker Georg DRAGENDORFF<sup>1</sup> (GD) (Bild 1) führte zeitlebens auch eine sehr beeindruckende Korrespondenz.

---

<sup>1</sup> Siehe: „Georg Dragendorff (1836-1898) als Toxikologe und Gerichtskemiker“. In: GTFCh Proceedings Mosbach 2009: 239-253

Im Archiv der Hansestadt Rostock (AHR) befinden sich mehrere Hundert - zumeist bisher unveröffentlichte - originale handschriftliche Dokumente, darunter komplette Vortrags- und Vorlesungsmanuskripte sowie rund zweihundert Briefe von und an GD.

Die Aufzeichnungen aus seiner St. Petersburger (1862-1864), der Dorpater/Jurjewer (1864-1894) und der Rostocker Schaffensperiode (1894-1898) vermitteln ein Bild der wissenschaftlichen, gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Entwicklung dieser Zeit aus der Sicht des sehr gläubigen, betont konservativ-patriotisch gesinnten Wissenschaftlers mit seinen stark ausgeprägten familiären und heimatlichen Bindungen.

Die Mehrzahl der Korrespondenzen ab 1868 (Verlobung u. Hochzeit in Karlsruhe) betreffen seine Ehefrau Sophie<sup>2</sup>, geb. SPOHN (BILD 2), und seinen Schwiegervater Ministerialrat Georg SPOHN<sup>3</sup> in Karlsruhe, zu dem zeitlebens ein sehr starkes Vertrauensverhältnis bestand. Nach dem Erwachsenwerden der vier gemeinsamen Söhne – alle in Dorpat geboren – (ERNST<sup>4</sup>, geb. 1869, HANS<sup>5</sup> 1870, KURT<sup>6</sup> 1872 und OTTO<sup>7</sup> 1877) und deren frühzeitige Rückkehr in die Heimat des Vaters verlagerte sich die Korrespondenz zunehmend zwischen Eltern und Söhnen<sup>8</sup>.



Bild 2:  
Sophie DRAGENDORFF

GD war seit 1865 bis 1894 ohne Unterbrechung als Direktor und Ordinarius des Dorpater Pharmazeutischen Instituts tätig.

Seine Briefschaften aus der Zeit der massiver werdenden sog. „Russifizierung“<sup>9</sup> – verbunden mit staatlich geförderten Schikanen<sup>10</sup> – der bis 1893 fast rein deutschsprachigen kaiserlich-russischen Universität Dorpat (1893 umbenannt in Jurjew, heute Tartu/Estland) in den 1890er Jahren bis zur Wiedererlangung der vollen Bürgerrechte in seiner Vaterstadt 1895 geben Zeugnis für die inneren

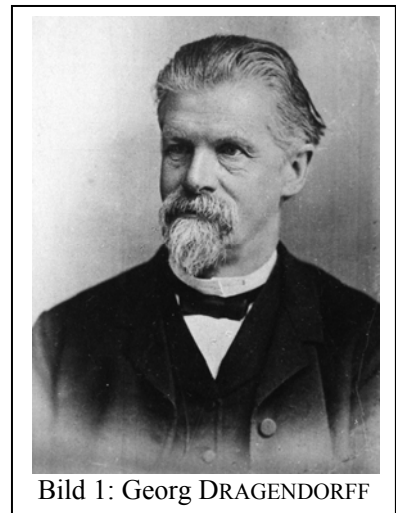


Bild 1: Georg DRAGENDORFF

<sup>2</sup> Sophie D. (1846 Karlsruhe-1937 Rostock): Verlobung und Hochzeit mit GD 1868 in Karlsruhe

<sup>3</sup> Georg SPOHN (1814 Dundenheim-1882 Karlsruhe): Jurist, Geheimrat im Kultusministerium. Ein Hauptgebiet: evangel.-protestant. Kirchenrecht im Grhzgt Baden

<sup>4</sup> Ernst D. (1869-1938 Rostock): Historiker, Dr. phil. Berlin., ab 1894 Fortsetzung von Studien in Rostock und Tätigkeit im städtischen Archiv, letztlich Rostocker Stadtarchivrat

<sup>5</sup> Hans D. (1870-1941 Freiburg/Br): Studium Archäologie, Altphilologie u. Alte Geschichte in Dorpat, Berlin und Bonn (Diss. 1894 unter Georg LÖSCHCKE), Prof. für klass. Archäologie ab 1898 in Basel, 1902: Frankfurt a. M. / Köln (RGK), 1911: Berlin (DAI, 1916 Berliner AdW), 1922-1939: Univ. Freiburg/Br

<sup>6</sup> Kurt D. (1872-1964 München): Chemiker, Dr. phil. Rostock 1898, letztlich Direktor in der Chemiefabrik von Dr. Fr. Witte, Nachf. in Rostock-Bramow

<sup>7</sup> Otto D. (1877-1962 Greifswald): Mediziner, Dr. med. Rostock 1903, Prosektor am Anatom. Inst. Rostock und Bonn, Habil. Bonn 1910, 1919-1951/55: Prof. für Anatomie in Greifswald

<sup>8</sup> Fast jeder Brief aus Dorpat an *einen* Sohn in Deutschland war inhaltlich für *alle* Söhne bestimmt und nach einem Umlaufsystem jedem Sohn zur Kenntnis gelangt

<sup>9</sup> Als Russifizierung werden in der russischen ... Innenpolitik alle Maßnahmen bezeichnet, den Einflussbereich der russischen Sprache und der russischen Kultur ... auszuweiten. Verstärkt um 1890 unter Zar Nikolaus II (Wikipedia). Hinzu kommt für die Univ. Dorpat der Austausch der deutschsprachigen Dozenten durch russische Dozenten.

<sup>10</sup> N. N. (1896): Zur Stellung des gegenwärtigen außerordentlichen Professors der Pharmacie an der Universität Jurjew zu dem von ihm vertretenen Fache. Pharm. Zschr. Russl. XXXV: 215-218. JACK DB (1984): Dastardly Deeds at Dorpat. Pharm. Hist. (London) 14: 9-12. JACK D (2005): Dirty Deeds at Dorpat. Drug news perspect 18 (5): 345-347. „One of the most celebrated pharmacists of the 19th century was dismissed from his post because of an upsurge in anti-German feeling.“

Kämpfe von GD, die letztlich mit einem Sieg der Vernunft über alle wissenschaftlichen und materiellen Reize endeten.

Als Belege für die Zwiespälte GDs dienen hier die schriftlichen Kontakte zu dem Berliner Geheimrat Friedrich ALTHOFF<sup>11</sup> sowie den Berliner Professoren Emil FISCHER<sup>12</sup> und Moritz FLEISCHER<sup>13</sup>, vor allem aber sein fast sechsseitiger Bericht aus Berlin an seine Frau in Rostock unmittelbar nach den Berufungsgesprächen des ersten Tages mit ALTHOFF in Berlin.

GD beschreibt in allen seinen Korrespondenzen mit seiner Familie, insbesondere auch mit seinem Schwiegervater<sup>14</sup>, sowie anderen Vertrauten seine Gedanken, Ideen und Gefühle mit einer erstaunlich gradlinigen Offenheit, ohne betroffene Personen zu verletzen. Die Eigenart GDs, eigene Briefentwürfe und an ihn gerichtete Briefe von eventuell besonderer Bedeutung für eine gewisse Zeit aufzuheben einerseits sowie die Sammlung und Bewahrung der Manuskripte nach dem plötzlichen Tod von GD durch die Witwe und den im Rostocker Stadtarchiv tätigen Sohn Ernst andererseits, ermöglichen es, einen Blick auf eine seinerzeit für die Forensik bedeutsame Berufungsgeschichte an der Berliner Universität aus der Sicht aller Beteiligten zu werfen. Die Briefentwürfe sind teilweise komplett mit Ort, Datum, Anrede, Gruß und Unterschrift versehen. Bei den familiären Briefen lautet seine Unterschrift zumeist: ‚Euer George‘, bei den Korrespondenzen mit seinen Söhnen und mit seiner Gesamtfamilie auch ‚Euer GDff‘.

Im Nachfolgenden wird vornehmlich über die Verhandlungen von GD mit ALTHOFF im März 1895 und die hiermit zusammenhängende Korrespondenz und Konsequenzen berichtet – eine der kürzesten, aber eine sehr entscheidenden Episode im Leben des GD.

## II. Die Korrespondenzen zur geplanten Berufung von GD nach Berlin im Jahre 1895

Im Zuge der zunehmenden Verschlechterung der Arbeits-

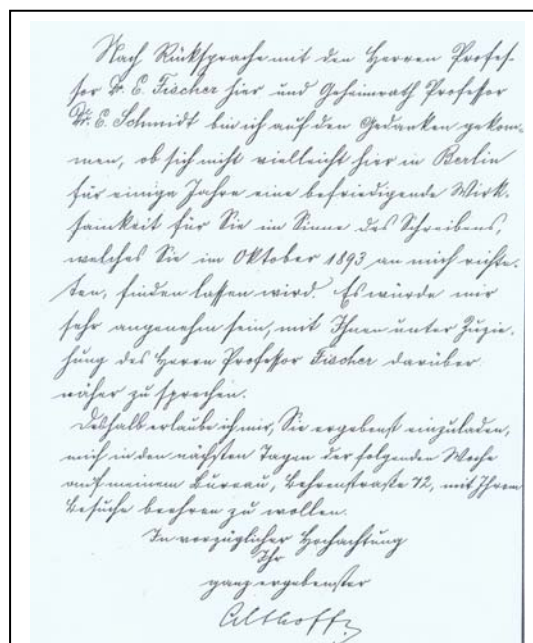


Bild 4: Brief von F. ALTHOFF aus Berlin vom 9.3.1895 an G. DRAGENDORFF (GD).

bedingungen an der Universität Dorpat hatte sich auch GD nach geeignet erscheinenden künftigen

Wirkungsstätten umgesehen. So sandte er im Oktober 1893 eine diesbezügliche Anfrage nach Berlin an ALTHOFF (BILD 3),

die von ALTHOFF 15 Monate danach mit einem Einladungs-Schreiben vom 9. März 1895 zu einem Gespräch beantwortet wurde (Bild 4). Hierin heißt es: „Nach Rücksprache mit den Herren Professor Dr. E. Fischer hier und Geheimrath Professor Dr.

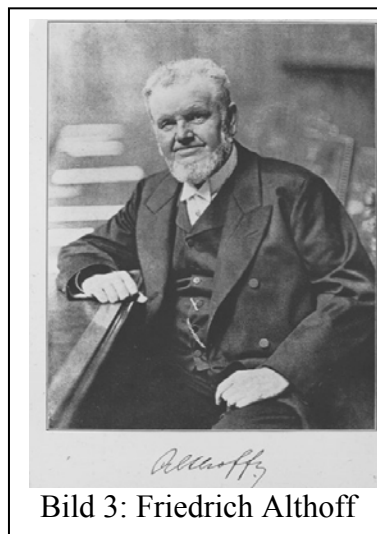


Bild 3: Friedrich Althoff

<sup>11</sup> Friedrich Theodor ALTHOFF (1839-1909): Geheimrat und Honorarprofessor an der Univ. Berlin mit maßgeblichem Einfluss auf die Berufungspolitik. ‚Der heimliche Kultusminister Preußens‘

<sup>12</sup> Emil FISCHER (1852-1919): seit 1892 Professor in Berlin, Nobelpreis für Chemie 1902

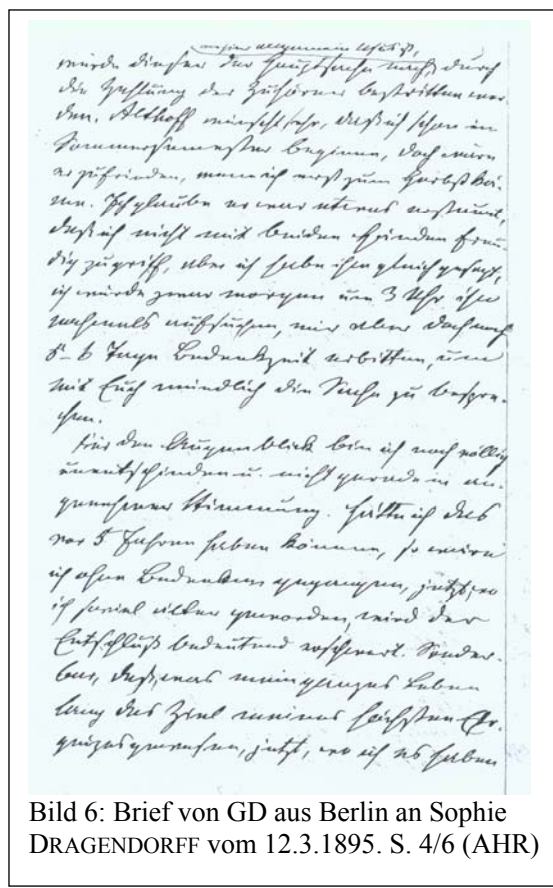
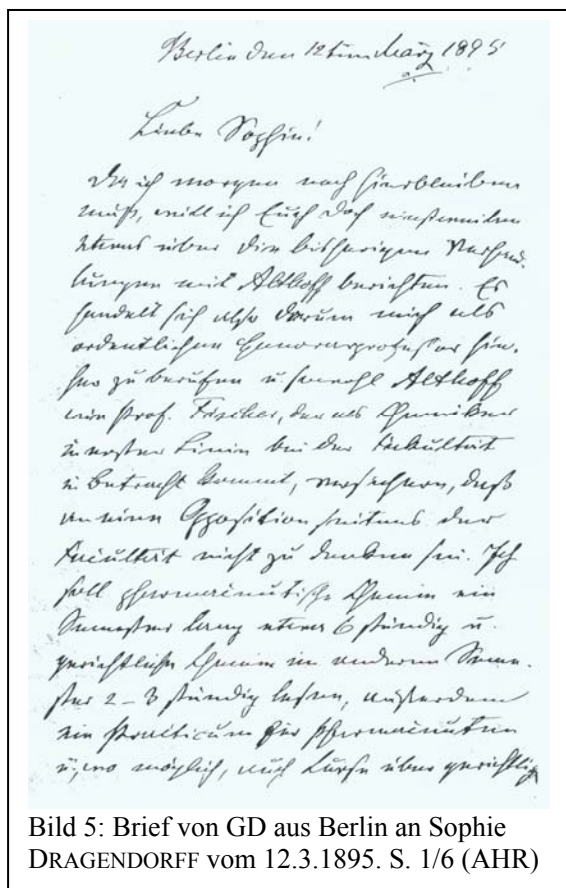
<sup>13</sup> Moritz FLEISCHER (1843-1927): 1891-1898 Professor für Chemie an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin (LHS). Moorforscher, Kulturtechniker, Agrikulturchemiker.

<sup>14</sup> GD verlor als 18-Jähriger seinen Vater, Dr. med. Ludwig DRAGENDORFF, bereits während seiner Apothekerlehre bei Dr. Witte in der Rostocker Hirschapotheke im Jahre 1856

E. Schmidt<sup>15</sup> bin ich auf den Gedanken gekommen, ob sich nicht vielleicht hier in Berlin für einige Jahre eine befriedigende Wirksamkeit für Sie ... finden lassen wird. ...“.

GD hatte im Berliner Hotel ‚Moskau‘ Quartier bezogen und erhielt dorthin eine Postkarte von ALTHOFF vom 11. März, mit der Bitte, ihn am folgenden Tag um 12 Uhr in seinem Büro aufzusuchen.

Nach den mehrstündigen Verhandlungen an denen neben Prof. FISCHER auch Prof. FLEISCHER teilnahm, schreibt GD gleichentags aus Berlin seiner Frau nach Rostock einen sechsstufigen Bericht über seine Eindrücke (s. Bild 5 u. 6):



„Da ich morgen noch hierbleiben muß, will ich Euch doch einstweilen etwas über die bisherigen Verhandlungen mit Althoff berichten. Es handelt sich also darum mich als ordentlichen Honorarprofessor hierher zu berufen u. sowohl Althoff wie Prof. Fischer, der als Chemiker in erster Linie bei der Fakultät in Betracht kommt, versichern, daß an eine Opposition seitens der Facultät nicht zu denken sei. Ich soll pharmaceutische Chemie ein Semester lang etwa 6 stündig u. gerichtliche Chemie im anderen Semester 2-3 stündig lesen, außerdem ein Practicum für Pharmaceuten u. wo möglich, auch Kurse über gerichtlich-chemische Analysen u. über Nahrungsmitteluntersuchungen halten.“. Hinsichtlich des von FISCHER und ALTHOFF geschätzten Einkommens (inklusive Kolloquiums- und Examensgelder) vermerkt GD im Brief: „Das ist ja ganz verlockend, denn mit 16,000–17,000 Mark könnten wir auch in Berlin leben.“.

Unmittelbar nach dieser positiven Einschätzung notiert GD: „Die schwache Seite dieser Sache liegt aber im Laboratorium. Das ist ja Fischer versprochen, daß für ihn ein neues

<sup>15</sup> Ernst Albert SCHMIDT (1845-1921): Apotheker, Professor und ‚Vater‘ der Pharmazeutischen Chemie, lehrte an der Marburger Philipps-Univ. von 1884-1912 Pharmazeutische Chemie, Chemische Toxikologie und Nahrungsmittelchemie. Bis 1919 Leiter des Pharmaz.-Chem. Instituts. Nachfolger: sein Schüler J. GADAMER

Laboratorium gebaut werde, aber in den 2 Jahren, welche er jetzt hier ist, ist dazu noch nicht einmal ein Platz gefunden. 5-6 Jahre, meint selbst Althoff, daß die Beschaffung eines neuen chemischen Laboratoriums noch dauern werde.“. Vorläufig stünden nur Laborräume im landwirtschaftlichen Institut des Herrn Prof. FLEISCHER in der Invalidenstr., eventuell auch Räume in den naturwissenschaftlichen Museen zur Verfügung. Dazu schreibt GD an Sophie: „Ich würde mich hier mit Prof. Fleischer (Jude), der übrigens heute an der Besprechung theilnahm u. im übrigen einen guten Eindruck machte, zu verständigen haben. Morgen früh 10 Uhr soll mir Letzterer die für mich disponiblen Räume zeigen. Gage für einen Assistenten u. einen Diener wird bewilligt, ... Althoff wünscht sehr, daß ich schon im Sommersemester beginne, ... Ich glaube er war etwas erstaunt, daß ich nicht mit beiden Händen freudig zugriff, aber ich habe ihm gleich gesagt, ich würde zwar morgen um 3 Uhr ihn nochmals aufsuchen, mir aber doch noch 5-6 Tage Bedenkzeit erbitten, um mit Euch mündlich die Sache zu besprechen.“.

Die zwiespältige Gemütslage bei GD nach dem ersten Verhandlungstag lässt sich aus seinen nachfolgenden Sätzen ablesen: „Für den Augenblick bin ich noch völlig unentschieden u. nicht gerade in angenehmster Stimmung. Hätte ich das vor 5 Jahren haben können, so wäre ich ohne Bedenken gegangen, jetzt, wo ich soviel älter geworden, wird der Entschluß bedeutend erschwert. Sonderbar, daß, was mein ganzes Leben lang das Ziel meines höchsten Ehrgeizes gewesen, jetzt, wo ich es haben kann, mich so kühl lässt: Ich muß mir ja sagen, daß Zeiten eintreten können, wo ich es bedauern werde, eine Mehreinnahme von ca. 8000 Mark zurückgewiesen zu haben, aber auf der anderen Seite war mir der Gedanke, in Rostock ganz nach meinem Gefallen, wenn auch mit etwas knapperen Mitteln, leben zu können, ein sehr sympathischer. Nun, Gott wird wohl die Sache zum Besten lenken u. mich s. Z. den rechten Entschluß fassen lassen.“. GD vermerkt vor Abschluss des brieflichen Berichtes an Sophie: „Einen sehr angenehmen Eindruck habe ich von Prof. Fischer empfangen, der mich in wirklich liebenswürdiger Weise aufklärte u. mir sehr zuredete herzukommen. Auch Schacht<sup>16</sup> räth im Allgemeinen nicht ab, wenn er auch hie u. da noch einige Bedenken hat. Ich werde also, wenn nicht noch etwas Besonderes dazwischen kommt, Donnerstag Morgen hier abreisen u. zu Mittag bei Euch sein. Bis dahin, Gott befohlen. Grüße u. Küsse an Euch Alle, ...Euer GDff.“

Aus einem zweiseitigen Briefentwurf von GD an Moritz Fleischer vom 17. März 1895 aus Rostock (Bild 7) lässt sich GDs innere Zerrissenheit, aber auch ein großes Vertrauen und eine besondere Sympathie für

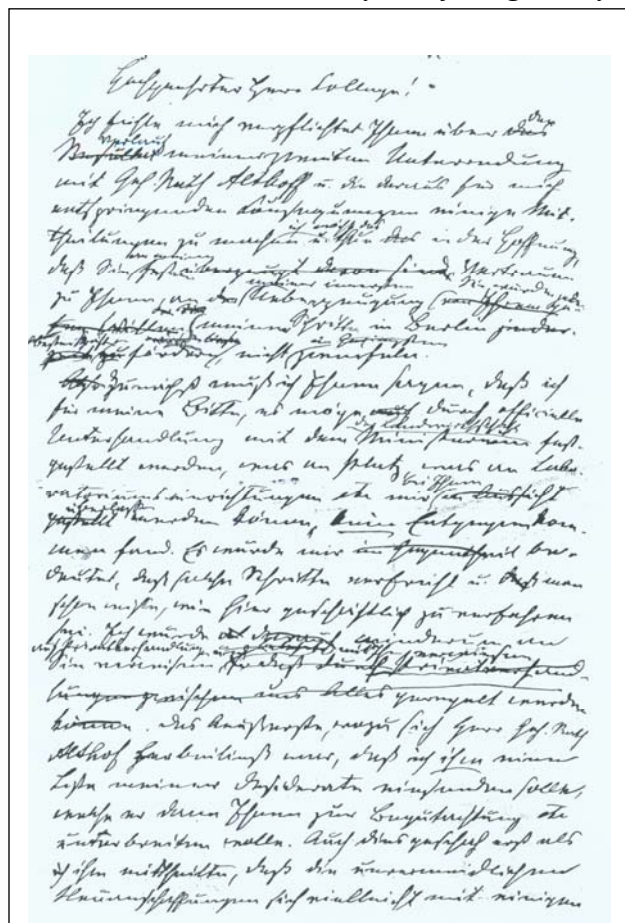


Bild 7: Briefentwurf vom 17.3.1895 von GD an FLEISCHER in Berlin. Seite 1/3 (AHR)

<sup>16</sup> Mit einiger Wahrscheinlichkeit handelt es sich um den Berliner Apotheker Dr. Carl SCHACHT (1836-1905), der 1864 die ‚Polnische Apotheke‘ (ab 1933 ‚Dorotheenstädtische Apotheke‘) von seinem Vater Julius Edmund SCHACHT (1804-1871) übernommen hatte.

FLEISCHER erkennen. So bedankt sich GD ausdrücklich für die Großzügigkeit hinsichtlich der angebotenen Laborkapazität: „Ihnen, hochverehrter Herr Kollege, sage ich enormen Dank für Ihr vertrauensvolles Entgegenkommen. Ich weiß nicht, ob ich in ähnlicher Lage so große Conceptionen gemacht hätte.“ Aber GD notiert auch, dass die Zusage nur gültig ist, „solange Sie Leiter des Laboratoriums sind.“ Außerdem bedauert GD mangelndes Entgegenkommen und zu geringe Verbindlichkeiten von Seiten ALTHOFFS. „Aus diesem Grunde werde ich wahrscheinlich morgen oder übermorgen Herrn Geh. Rath Althoff eine Absage zustellen.“ (Tatsächlich verzichtete FLEISCHER bereits 1898 auf die Professur an der bis 1934 eigenständigen Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule (LHS) und wechselte als Rat in das preußische Ministerium für Landwirtschaft und Forsten).

In dem sechsseitigen Entwurf eines Briefes an Prof. FISCHER in Berlin vom 17. März 1895 aus Rostock (Bild 8) heißt es: „Sie haben mir bei den Verhandlungen wegen Uebernahme einer pharmaceutischen Professur so freundliches Interesse entgegengebracht, daß ich mich verpflichtet fühle Ihnen über den weiteren Verlauf derselben Mittheilung zu machen. Nachdem ich mir am 13ten das Laboratorium der Landwirthsch. Academie angesehen u. eine nochmalige Besprechung mit Herrn Geh. Rath Althoff gehabt habe, werde ich wahrscheinlich ablehnen u. dies morgen oder übermorgen Herrn Geh. Rath Althoff anzeigen.“

GD beschreibt nachfolgend detailliert, warum er im Interesse des von ihm zu vertretenden Fachgebietes diverse Unsicherheiten, wie z. B. hinsichtlich der Laborkapazität, der Zahl der Auszubildenden, der erforderlichen Gerätschaften und der wissenschaftlichen Tätigkeiten „bei Anwachsen der Schülerzahl Prof. Fleischers“ in Kauf nehmen würde. „Was mich aber von der Uebernahme der Berufung abschreckt, ist zunächst der Umstand, daß Herr Geh. Rath Althoff mich immer u. immer wieder auf private Verhandlungen mit Prof. Fleischer hinweist u. meinen Wunsch, es möge durch offic. Korrespondenzen mit dem betr. Ministerium festgestellt werden, was ich dort an Apparaten etc. haben kann, was durch Neukauf für mein Institut erworben werden müßte, zurückweist. Ich habe bei Herrn Prof. Fleischer das freundlichste Entgegenkommen gefunden u. ich habe volles Vertrauen in seinen guten Willen.“ GD berichtet außerdem, dass ihm von ALTHOFF keinerlei Zusagen für eine Zeit nach FLEISCHER und nach eventueller Errichtung eines pharmazeutischen Instituts gegeben worden ist bzw. gegeben werden konnte und folgert aus allen verbliebenen Unwägbarkeiten im letzten Teil des Briefes: „Einen solchen Abschluß meiner akademischen Thätigkeit kann ich nicht wünschen.“ GD schließt seinen Brief an FISCHER vor der Danksagung „für Ihr Interesse u. alle guten Rathschläge“ mit dem Satz: „Es ist während meiner ganzen academischen Laufbahn das Ziel meines Ehrgeizes gewesen, einmal auch meinem deutschen Vaterlande mit meinem Können u. Wissen zu dienen; aber so wie die Sachen liegen, glaubte ich trotzdem zurücktreten zu müssen.“

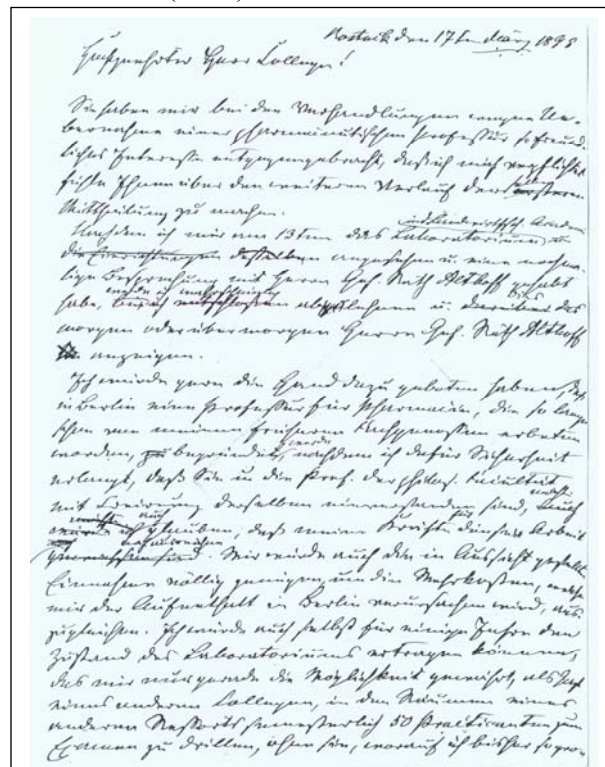


Bild 8: Briefentwurf vom 17.3.1895 von GD an Emil FISCHER. Seite 1/6 (AHR)

Am 19. März verfasste GD einen Brief aus Rostock an den Geheimen Rath ALTHOFF. Im Entwurf gleichen Datums, der im AHR vorliegt (Bild 9), heißt es unter anderem: „Nach reiflicher Überlegung bin ich entschlossen, Ihren Vorschlag, als Honorarprofessor der Pharmacie nach Berlin zu kommen, dankend abzulehnen.“ GD führt zur Begründung seine grundsätzlichen personellen und räumlichen Bedenken an. „Ich bedaure aufrichtig, obige Bedenken nicht überwinden zu können.“.

GD betont im Brief das große Entgegenkommen von FLEISCHER, aber „das Schlimmste bleibt, daß alles was mir Herr Prof. Fleischer in wahrhaft freundschaftlicher Weise in Aussicht gestellt hat nur für ihn gilt u. von einem eventuellen Amtsnachfolger widerrufen werden kann. Als zweiten Grund meiner Absage muß ich die Unsicherheit meiner Stellung für den Fall bezeichnen, daß wirklich die Mittel zur Gründung eines pharmaceutischen Laboratoriums vorhanden wären.“.

In seinem Antwortschreiben vom 22. März bestätigt ALTHOFF GDs Schreiben vom 19. d. M. (Bild 10).

Hierin bedauert er die Absage von GD und fügt hinzu: „Aber ich vermag das Gewicht Ihrer Bedenken um so weniger zu verkennen, als ja auch schon Herr Professor E. Schmidt in Marburg aus ähnlichen Gründen es vorgezogen hat, in seiner jetzigen Stellung zu verbleiben.“.

GD hatte unmittelbar im Anschluss an

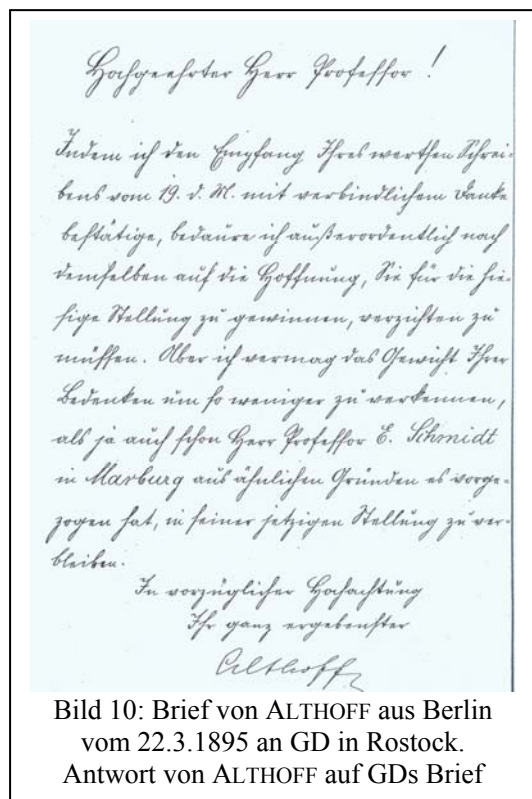


Bild 10: Brief von ALTHOFF aus Berlin vom 22.3.1895 an GD in Rostock. Antwort von ALTHOFF auf GDs Brief

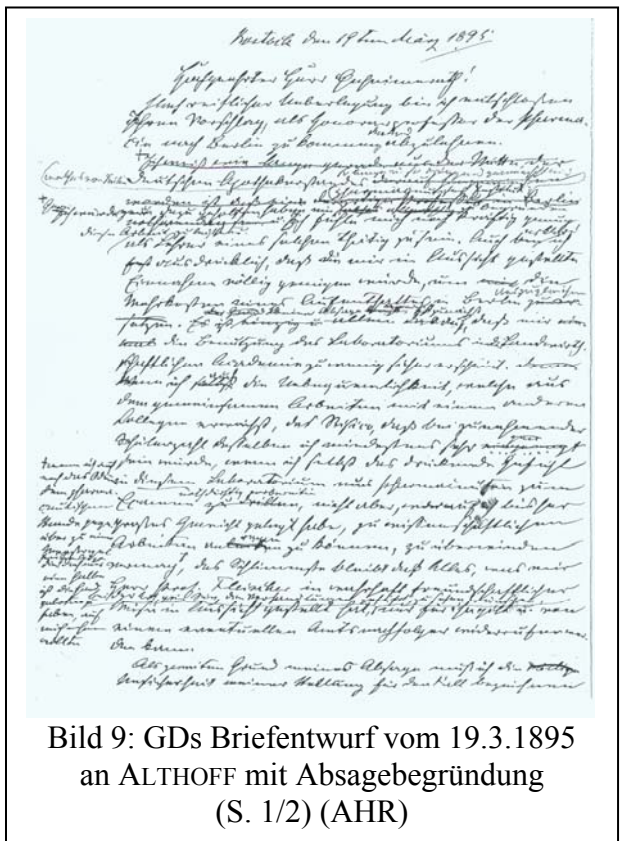


Bild 9: GDs Briefentwurf vom 19.3.1895 an ALTHOFF mit Absagebegründung (S. 1/2) (AHR)

seinen ‚Absagebrief‘ an ALTHOFF, am 20.3.1895, einen ausführlichen Bericht mit einer Kopie des ‚Absagebriefes‘ an einen befreundeten, anscheinend einflussreichen Pharmazeuten gesandt. Diese Sendung hat den Adressaten nicht erreicht, wie GD im Mai des Jahres von seinem Sohn HANS (s. Fußnote 5) erfuhr. Daraufhin verfasste er am 22.5.1895 erneut einen Brief an den Freund. Im vorliegenden Entwurf (Bild 11) ist zu lesen, „daß nur die Verhältnisse des Laboratoriums u. die dadurch veranlaßte völlig unselbständige Stellung,

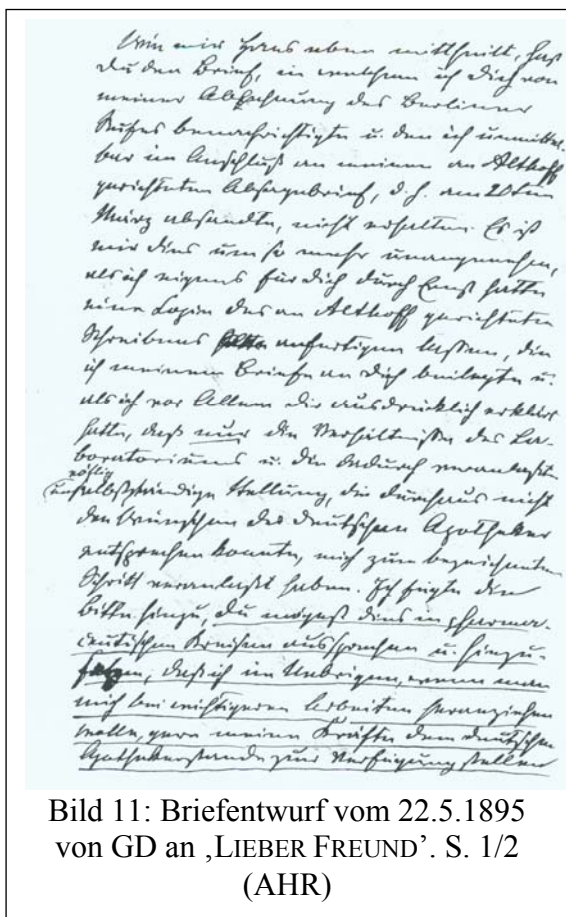


Bild 11: Briefentwurf vom 22.5.1895 von GD an ‚LIEBER FREUND‘. S. 1/2 (AHR)

gegen Althoff hegte – daß er nämlich eigentlich eine Absage meinerseits lieber sehe als eine Zusage – widerlegt. Er behauptet sicher zu wissen, daß Althoff mein Kommen sehr gewünscht habe. Ich glaubte eigentlich, Althoff habe augenblicklich unter irgend welchem Druck gestanden u. mit mir verhandelt, würde aber lieber sich mit einer Privatdocentur (Thoms<sup>17</sup>) begnügen ...“. Einige Sätze dieses Briefes an den Freund lassen sich durchaus als eine Art nachträglicher Entschuldigung bei den deutschen Apothekern und Pharmazeuten für die Absage des Berufsangebots interpretieren.

Emil FISCHER schrieb GD am 26.III.1895 aus Heidelberg (Bild 12): „Ihr freundlicher Brief vom 17. ist leider verspätet in meinen Besitz gelangt, da ich schon am 16. d. M. Berlin verließ. Inzwischen werden Sie wohl die Entscheidung getroffen haben und ich muß nach dem Inhalte Ihrer Zeilen leider annehmen, daß dieselbe für uns ungünstig war. Daß Sie Bedenken tragen, zu Herrn Fleischer in ein Verhältniß zu treten, welches offiziell nicht genügend fixiert wird, ist mir leicht verständlich und ich würde das allein als genügenden Grund einer Absage betrachten.“. FISCHER vermerkt in seinem Brief an GD auch: „Ferner beurtheilen Sie die Absichten und Anschauungen des Herrn Althoff doch wohl zu pessimistisch. Ich weiß bestimmt, daß er großen Werth darauf legte, Sie zu gewinnen und daß er Alles gethan haben

die durchaus nicht den Wünschen der deutschen Apotheker entsprechen konnte, mich zum bezeichneten Schritt veranlaßt haben. Ich fügte die Bitte hinzu, Du mögest dies in pharmaceutischen Kreisen aussprechen u. hinzufügen, daß ich im Uebrigen, wenn man mich bei wichtigen Arbeiten heranziehen wolle, gerne meine Kräfte dem deutschen Apothekerstande zur Verfügung stellen werde. Merkwürdig, daß gerade dieser Brief, an dem mir so viel lag, verloren gegangen ist. Ich habe nicht geglaubt, daß das in Deutschland noch vorkomme.“.

In Bezug auf das inzwischen erhaltene Antwortschreiben von FISCHER (Bild 12) führt GD weiter aus, dass dieser „mir ein Mißtrauen, das ich

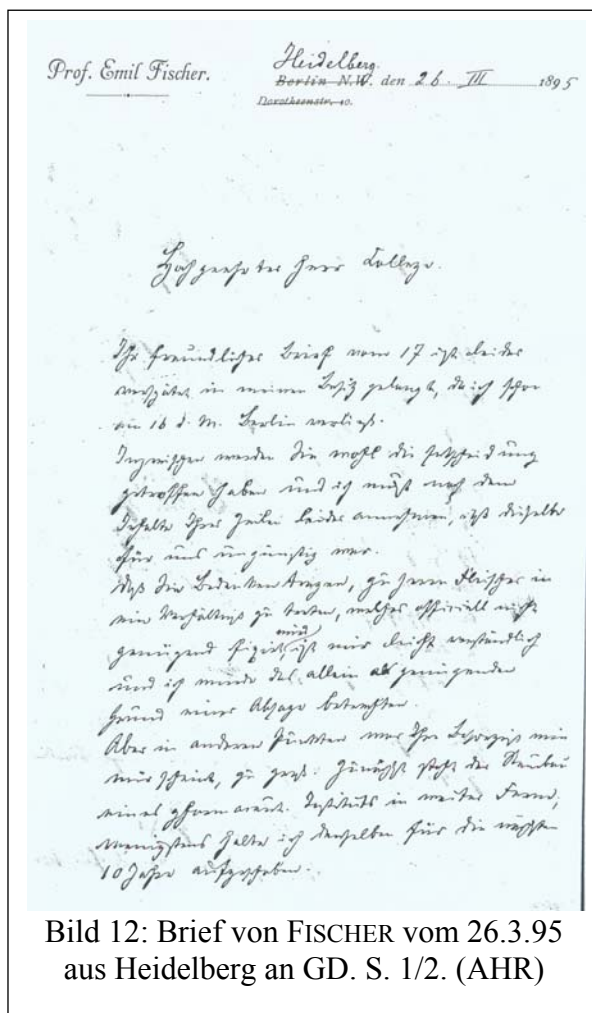


Bild 12: Brief von FISCHER vom 26.3.95 aus Heidelberg an GD. S. 1/2. (AHR)



*würde, was nach Lage der Dinge möglich ist, um Ihnen die Thätigkeit in Berlin behaglich zu machen. Jetzt wird ihm wohl nichts Anderes übrig bleiben, als Herrn Thoms<sup>17</sup> den pharmaceutischen Unterricht anzuvertrauen. Daß dieser Nothbehelf ein recht dürftiger ist, dürfen wir uns nicht verhehlen.“*

### **III. Resümee und zum Wirken GDs in seiner Vaterstadt bis zum Lebensende**

Aus den acht im AHR vorliegenden, überwiegend mehrseitigen Briefen im Zusammenhang mit den Berufungsgesprächen von GD in Berlin 1895 konnten an dieser Stelle nur die wichtigsten Passagen wiedergegeben werden. Eine abschließende Beurteilung der Handlungsweisen und Schlussfolgerungen der beteiligten Personen ist kaum möglich, da trotz detaillierter Beschreibungen natürlich einige wichtige Hintergrundinformationen fehlen, wie z. B. jene über die Gespräche GDs innerhalb der Familie und im Freundeskreis während der sog. Bedenkzeit sowie über die tatsächlichen Kompetenzen des Herrn ALTHOFF, über Belange der Berliner LHS entscheiden zu können. Für den geschichtlich interessierten Leser bleibt somit ausreichend Raum für eigene Interpretationen. Ob die Entscheidung GDs eine andere gewesen wäre, wenn der Brief von FISCHER frühzeitiger eingetroffen wäre, muss ebenfalls unbeantwortet bleiben.

GD konnte sich von Anbeginn der Verhandlungen des Eindrucks nicht erwehren, dass ALTHOFF von ihm lieber ein NEIN als ein JA hören wollte, und zwar trotz aller gegenteiligen Beteuerungen. Dieses bringt GD in den Briefen zum Beispiel an Emil Fischer und an seinen Freund deutlich zum Ausdruck. Dem sehr feinsinnigen GD werden vermutlich bereits gewisse Formulierungen in dem Einladungsschreiben von ALTHOFF (s. Bild 3), das er zudem erst 15 Monate nach seiner Anfrage erhielt, und etliche weitere Details im Gesprächsverlauf nachdenklich gestimmt haben.

Der Autor dieses Berichtes sieht in Kenntnis der vorliegenden und weiterer Belege einen entscheidenden Grund für die Ablehnung des reizvollen und lukrativen Angebots in der zeitlichen bei GD bestandenen starken Beziehung zu seiner Vaterstadt Rostock, in der zu dieser Zeit zudem drei der vier Söhne lernten und studierten.

Sehr wahrscheinlich wurde GD die Entscheidung für Rostock zusätzlich durch die gerade erfolgte offizielle Wiedererteilung seiner vollen Rostocker Bürgerrechte mit Wirkung vom 11. März 1895 wesentlich erleichtert.

Über Verwandte und Freunde stand er während seiner fast 33jährigen Auslandszeit in ständiger Verbindung mit Rostock. Zahlreiche Dienst- wie auch Urlaubsreisen aus St. Petersburg und aus Dorpat Richtung Westen führten ihn immer wieder mit einem Umweg über Rostock, verbunden mit Aufhalten und Besuchen. Während seiner Dorpater Zeit verbrachte er mehrmals mit seiner gesamten Familie Besuche in Deutschland mit ausgedehnten Urlaubszeiten<sup>18</sup> vornehmlich in und um Rostock, auch um „*namentlich bei den Kindern das Bewußtsein ihrer Hingehörigkeit nach Deutschland wach zu erhalten*“<sup>19</sup>.

Ob GD jemals ernsthaft mit einem Angebot der Landesuniversität Rostock gerechnet hat, ist zwar nicht unwahrscheinlich, bleibt aber im Verborgenen. Eine Äußerung hierüber seitens

---

<sup>17</sup> Hermann THOMS (1859-1931): Apotheker, Mitbegründer der Pharmazeutischen Gesellschaft 1890, Redakteur der Apotheker-Zeitung 1894/95, Habilitation an der Friedrich-Wilhelms-Uni. Berlin 1895, maßgeblich beteiligt am Bau des Berliner Pharmazeutischen Instituts 1900-1902, Interimsvorstand, 1906 Institutsdirektor, 1920-1927 Ordinarius

<sup>18</sup> Z. B. 1876 fünf, 1880 neun Wochen Quartier in Rostock-Warnemünde

<sup>19</sup> Aus: Georg Dragendorff: „Erinnerungen“, S. 122 (AHR 1.4.5. 24)

GD ist nicht bekannt. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass die Rostocker Universität seinerzeit eine derartige Kapazität nicht ohne Weiteres hätte verkraften können<sup>20</sup>.

Alexander TSCHIRCH<sup>21</sup> vermerkte 1936 in einer Festschrift zum 100. Geburtstag von GD: „*Als er sein Lehramt in Dorpat nach dreissigjährigem Dienst aufgab, schlug ich ihm vor, nach Bern übersiedeln und bot ihm einen Arbeitsraum in meinem Institut an. Er zog es aber natürlich vor ... nach Rostock zu gehen, ...*“. Mehrere Anfragen von Louis LEWIN<sup>22</sup> aus Berlin an GD bezüglich einer Zusammenarbeit, zuletzt vom 31.12.1897, beantwortete er stets hinhaltend mit der Begründung, vorerst begonnene Werke vollenden zu wollen.

Anfang 1898 vollendete er in Rostock<sup>23</sup> sein umfangreichstes Einzelwerk, eines seiner für ihn wichtigsten Lebenswerke: „*Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten. Ihre Anwendung, wesentlichen Bestandtheile und Geschichte. Ein Handbuch für Ärzte, Apotheker, Botaniker und Droguisten*“, das eine Beschreibung von ca. 12.700 Pflanzen auf 885 Großoktavseiten enthält. Die nachhaltige Wirkung dieses Buches, welches erst nach seinem Tode erschien, wird durch einen Neudruck im Jahre 1967 verdeutlicht<sup>24</sup>. GD wurde 1896 in die Repräsentierende Bürgerschaft der Stadt Rostock und in mehrere hochrangige gemeinnützige Gremien bis zum Jahre 1904 gewählt.

In der Nacht vom 07. zum 08. April 1898 verstarb GD – im 62. Lebensjahr - nach 14-tägigem Krankenlager in seiner Vaterstadt am Herzversagen. Er hinterließ seine Ehefrau Sophie und seine vier Söhne Ernst, Hans, Kurt und Otto (s. Fußnoten 4-7). Noch am 20. Februar des Jahres hatte er als Präsident des Mecklenburger Sängervereins in Güstrow eine bewegende Rede gehalten.

*Anmerkung:* Am 20. April 2011, dem 175. Geburtstag von GD, fand im estländischen Tartu (vormals Dorpat) eine Festveranstaltung statt unter dem Titel: „*Professor Georg Dragendorff 175*“.

---

<sup>20</sup> Äußerungen z. B. im Zusammenhang mit der feierlichen Einweihung des von Schülern aus Russland gestifteten Ehrenmals im Jahre 1900 lassen auf Diskrepanzen schließen, die möglicherweise auf frühere kritische Anmerkungen von GD hinsichtlich des fehlenden Angebotes an qualifizierten pharmakologischen Vorlesungen in den 1860er Jahren zurückzuführen sind

<sup>21</sup> Alexander TSCHIRCH (1856-1939): Apotheker und Professor der Pharmazie in Bern

<sup>22</sup> Louis LEWIN (1850-1929): Toxikologe in Berlin

<sup>23</sup> Sein 4-seitiges Vorwort endet im Gedruckten mit: „*Rostock im April 1898. Der Verfasser.*“

<sup>24</sup> 1898: Ferdinand Enke, Stuttgart; Nachdruck 1967: Werner Fritsch, München. Weitere Standardwerke von GD sind seit 2008 als Nachdrucke im Angebot